

Die Geschichte einer Institution wie des Celler Landgestüts auf wenigen Seiten zusammenzufassen, ist ein Unterfangen, das auf seine Weise fast ebenso abenteuerlich ist wie diese Geschichte selbst. 275 Jahre Landespferdezucht auf das Wesentliche einzudampfen bedeutet vor allem, sich in der Kunst des Auslassens zu üben, ohne eine äußerst vielschichtige Entwicklung auf ein nichtssagendes Skelett aus bekannten Daten und großen Namen zu reduzieren. Dabei markieren große Namen nicht nur den Anfang dieser Geschichte, sondern bestimmten in entscheidenden Momenten immer wieder ihren Verlauf.

Und es begann gleich mit einem König. Als Georg II., König von Großbritannien und Kurfürst von Hannover, in seiner vielzitierten Urkunde von 1735 die Gründung eines Landgestüts anordnete, war Hannover gerade erst und gewissermaßen über Nacht zum Pferdezuchtland geworden. Zwischen 1705 und 1715 hatte das Kurfürstentum sich die Gebiete einverleibt, in denen die Epizentren der Zucht bis heute liegen: die Grafschaft Hoya, das Fürstentum Lüneburg mit den Elbmarschen zwischen Lüchow und Harburg, das Herzogtum Verden und das Herzogtum Bremen mit den alten Hochzuchtgebieten in Hadeln, Kehdingen und Wursten. Die Besonderheit dieses Landes lagen in den Weiden der Flussmarschen von Elbe, Weser und Aller und in der Sozialstruktur der bäuerlichen Welt, die traditionsgemäß in Erbpacht auf unteilbaren Höfen mit 30 bis 200 Morgen Land wirtschaftete, wo selten mehr als zwei Zuchtstuten aus zumeist sehr alten, einheimischen Stämmen gehalten wurden. Die Berücksichtigung dieser Traditionen ist die wichtigste Grundlage für den Erfolg des Landgestüts.

Nun war es kaum die Uneigennützigkeit, die Georg II. am 27. Juli 1735 die Feder führte, als er in Herrenhausen seine Unterschrift unter die Gründungsurkunde setzte. Das wirtschaftspolitische Glaubensbekenntnis seiner Zeit war der Merkantilismus und dessen Heilige Kuh die Außenhandelsbilanz. Mit anderen Worten: Durch die Förderung der eigenen bäuerlichen Zucht sollte das Geld im Land gehalten werden.

Diese Idee war gut, aber keineswegs originell: Zwischen 1720 und 1755 entstanden in Deutschland fast ein Dutzend größere Gestüte, darunter, noch drei Jahre vor Celle, das legendäre Stutamt Trakehnen. Die meisten dieser Einrichtungen dienten der Remontierung der Marställe und der Geldbeschaffung für die Monarchen, die sie gegründet hatten. Die Besonderheit von Celle lag dagegen in der konsequenten Einbindung der Bauern mit ihren Stutenstämmen in das langfristige Wirtschaftsförderungsprojekt einer Einrichtung, die die Züchter leitete, ohne sie zu gängeln, und die bereit war dauerhaft Geld zu investieren, anstatt entnehmbaren Gewinn zu fordern.

Projektleiter und Standort waren schnell gefunden: Oberjäger George Roger Brown aus Celle machte sich im Herbst 1735 auf den Weg nach Holstein, um die ersten Hengste nach den Vorgaben der Regierung anzukaufen. Und Brown war es auch, der südlich der Fuhse ein Gelände mit Stall und Nebengebäuden zur Verfügung stellte, um die Hengste und ihre Wärter unterzubringen. Die Fundamente dieses ersten Beschälerstalls, der 1774 abbrannte, liegen wahrscheinlich noch heute unter dem Pflaster an der Spörckenstraße zwischen Spörckenstall und Burgstall.

Im Frühjahr 1736 begann die erste Saison mit 13 Hengsten. Die Deckstationen lagen genau da, wo die Schwerpunkte der Pferdezucht sich befanden: In Drochtersen, Horneburg, Stellenfleth und Neuhaus, in Hoya, Nienburg und Stolzenau. Als Decktaxe wurde ein Himten (etwa 15 kg) Hafer veranschlagt und als Fohlengeld ein Taler. An diesen Tarifen änderte sich ein Jahrhundert lang nichts.

Brown starb 1749 und hinterließ einen Bestand von etwa 40 Beschälern, der nach zwischenzeitlichen Verlusten im Siebenjährigen Krieg in mehreren Schüben noch vor dem Ende des Jahrhunderts die Schallgrenze von 100 durchbrach. Von einem flächendeckenden Angebot war das Landgestüt trotz dieses rasanten Wachstums noch weit entfernt:

Nur ein Drittel der im Land geborenen Fohlen stammte von Landbeschälern ab. Dass das Konzept dennoch aufgegangen war, zeigte sich vor allem daran, dass der Export von Pferden aus Hannover den Import um das Achtfache überstieg und dass neben der Masse der Holsteiner bald die ersten Hengste der „Landes-Race“ in Celle ihren Hafer fraßen. Nach dem Brand von 1774 wurde der gesamte Betrieb auf den Jägerhof nördlich der Fuhse verlegt. Neben dem großen Stall (etwa auf der Höhe des heutigen Jägerstalls) entstand in den folgenden zwei Jahrzehnten ein ganzer Komplex von Gebäuden, von denen sich allein das Alte Reithaus bis heute erhalten hat. Und weil das immer noch nicht reichte, wurden 39 Hengste und einige Wärter in einen Stall auf der Vorburg des Celler Schlosses ausquartiert.

Da die Holsteiner auf der einen Seite den Anforderungen bald nicht mehr genügten, die einheimischen Hengste auf der anderen Seite aber noch nicht in ausreichender Zahl zur Verfügung standen, fällt der seit 1789 amtierende Gestütsleiter Johann Georg Christoph Koch eine Entscheidung, die die einheimische Zucht auf eine völlig neue Grundlage stellte. Innerhalb weniger Jahre wurden die Holsteiner ausgemustert und durch ausgewählte Hengste aus Mecklenburg ersetzt. Mehr als die Hälfte davon waren reinrassige englische Vollblüter, und auch die übrigen waren stark mit Vollblut durchsetzt. Eine zweite von Koch eingeführte Neuerung war die sorgfältige Dokumentation der Zucht durch Abstammungsnachweise und Statistiken, die in ihrer Bedeutung bis heute gar nicht unterschätzt werden kann, weil sie den traditionell hohen Qualitätsanspruch der Hannoveraner zuerst begründete und dann rechtfertigte. Damit hatte Koch die Hannoveraner Zucht im Alleingang reif für ein neues Jahrhundert gemacht, bevor es überhaupt begonnen hatte.

Seine Zeit dankte ihm indes weder diese Maßnahmen, noch seine mit kühlem Kopf getroffene Entscheidung, die Celler Hengste im Mai 1803 vor der drohenden Requirierung durch die anrückenden Franzosen direkt von den Deckstellen aus über die Elbe zu evakuieren. Nach einer sechsmonatigen Odyssee durch Mecklenburg kehrte ein gerupfter Hengstbestand in ein gerupftes Land zurück, um das Preußen und Frankreich eine Weile schacherten, bevor Napoleon es per Federstrich kassierte. Unter einem kommissarischen Leiter wurde der Deckbetrieb in Celle auf Sparflamme weitergefahren. Koch, der dem Landgestüt mit seiner seltenen Doppelbegabung für Theorie und Praxis den Weg in die Zukunft gezeigt hatte, blieb in Mecklenburg und wurde Vergangenheit.

Nach der Vertreibung der Franzosen und der Wiederauferstehung Hannovers, diesmal als Königreich, begann auch für das Landgestüt eine neue Ära, die als Spörckenzeit in die Geschichte eingegangen ist – benannt nach August Otto Ludwig von Spörcken und seinem jüngeren Bruder Friedrich, die dem Gestüt von 1816 bis 1866 vorstanden und zunächst die von Koch eingeleitete und gewaltsam unterbrochene Zuchtpolitik fortführten. Innerhalb weniger Jahre wurde der Bestand zunächst auf 120 Hengste gebracht und erreichte 1840 nach der Übernahme der königlichen Hengste aus dem aufgelösten Marstallgestüt einen Sollstand von 210 Beschälern, der bis kurz vor dem Ende des Jahrhunderts gehalten wurde. Der Jägerhof platzte schon längst aus allen Nähten, und als die Ausweichquartiere auf der Vorburg des Schlosses ab 1830 von königlichen Gardekürassieren belegt wurden, musste schleunigst Ersatz beschafft werden. Zwischen 1830 und 1840 entstand ein völlig neuer Gebäudekomplex auf dem alten Landgestütsgelände südlich der Fuhse, wo mit Browns Stall ein Jahrhundert zuvor alles begonnen hatte. Das Prunkstück der Anlage, der Spörckenstall, trägt noch heute den Namen seines Erbauers. Während die Hengstbestände mit den Erträgen der Züchter und Händler um die Wette stiegen, dämmerte hinter der Fassade des Wachstums ein Konflikt herauf, der sich bald nicht mehr ignorieren ließ: Die Pferde wurden durch den hohen Vollblutanteil der Celler Beschäler für die Landwirtschaft zu leicht. Was Kavalleristen und Aristokraten, die sich

im 1834 gegründeten Celler Rennverein im Vollbluttausch dem Galoppsport nach englischer Mode hingaben, sich noch eine Weile schönreden konnten, wurde für die Bauern zum existenziellen Problem.

Und damit auch wieder für das Landgestüt, denn eine allzu starke Konzentration auf die umjubelten Vollblüter, die teilweise für das Fünzfache des normalen Satzes deckten, trieb die bäuerlichen Züchter in die Arme der Privathengsthalter, die sich auch durch die ab 1824 eingeführten Körkommissionen und andere Maßnahmen nicht mehr zurückdrängen ließen. Eine Weile schlugen sich Vollblutjünger und Vollblutgegner in bisweilen beleidigendem Ton ihre Argumente um die Ohren. Dann traf Friedrich von Spörcken um 1840 eine Entscheidung, die für die Hannoveraner Zucht nicht weniger folgenreich war als Kochs Umstellung vom Holsteiner auf den Mecklenburger: Er nahm den Vollblüteranteil zurück. Doch anders als Koch, der nach seinem Dienstantritt in zwei Jahren den halben Bestand ausgewechselt hatte, entschied sich Spörcken dafür, das Vollblut auszuschleichen wie ein Medikament, das seine Wirkung getan hat. In den 25 Jahren bis 1866 ging der Vollblüteranteil unter den Landbeschälern von 35 auf 14 % zurück. Die Landespferdezucht gewann an Masse, ohne an Qualität zu verlieren.

Die Richtigkeit von Spörckens behutsamer Methode zeigte sich schon bald – nicht zuletzt an der Tatsache, dass Mecklenburg bald in Hannover Hengste kaufen musste, um das eigene, durch kopfloses Einzüchten von zu schweren Pferden ruinierte Zuchtmaterial wieder in die Balance zu bringen. Schüler und Lehrer hatten gewissermaßen die Rollen getauscht.

Damit schlug nun auch in Celle endgültig die große Stunde der einheimischen Hengste. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stieg der Anteil der Hannoveraner unter den Landbeschälern von 10 auf 90 %. Die Landespferdezucht war damit praktisch autark. Es wirkt wie ein Schlussfanal, dass die drei großen Linienbegründer der Jahrhundertmitte, Zernebog, Norfolk und Jellachich doch noch einmal aus Mecklenburg stammten.

Als Friedrich von Spörcken nach der Annektierung Hannovers durch Preußen 1866 seinen Rücktritt einreichte, hinterließ er den Siegern eine konsolidierte Landespferdezucht mit dem Gestüt als Lokomotive, die nun ohne anzuhalten in ein neues Zeitalter rauschte. Viele Ängste vor dem Gespenst des martialischen und blutleeren Bürokratenstaates erwiesen sich als übertrieben. Spörcken fand kompetente Nachfolger und diese fanden kompetente Vorgesetzte, die erkannten, dass das Celler Landgestüt kein Beutebetrieb zum Abwickeln war. Denn welche Vorwürfe man den Preußen auch immer machen mochte: Dass es unter ihnen keine Pferdekenner gab, konnte man nicht behaupten.

In die Jahre nach dem Anschluss Hannovers an Preußen fällt auch der Beginn der züchterischen Selbstorganisation. 1867 entstand der *Verein zur Förderung der hannoverschen Landes-Pferdezucht*, der die Bestrebungen des Landgestüts zur Etablierung eines einheitlichen Pferdetyps fortan Schützenhilfe leistete. Entsprechend eng arbeiteten der Verein und die Gestütsleitung dann zusammen, als ab 1888 die Ausarbeitung des Hannoverischen Stutbuchs auf dem Programm stand, das 1893 erstmals erschien.

In diesen Jahren begann schließlich ein letzter großer Wachstumsschub, der mit einer erneuten Steigerung der Nachfrage nach Armeereparaturen für das Kaiserreich und mit der nahezu vollständigen Verdrängung der Privatbeschäler zusammenhängt: Bis zum Ersten Weltkrieg stieg der Hengstbestand im Landgestüt noch einmal um etwa 80 % auf fast 400 an. Wieder musste ein neuer und größerer Beschälerstall gebaut werden. Und wieder bekam der Prachtbau später den Namen des Landstallmeisters dieser Jahre: Wilhelm Grabensee.

Der Remontenhunger der Armee bescherte den Hannoveraner Züchtern, die 20 % des deutschen Gesamtbedarfs deckten, nicht nur gute Einnahmen, sondern trug zur Immunisierung gegen die Versuchung bei, die Pferde für die Anforderungen für Industrie und

Transportwesen wieder schwerer zu machen. Denn wie sich bald zeigen sollte, gab es für Pferde dort nur so lange eine Verwendung, wie der Verbrennungsmotor brauchte, um auf Touren zu kommen. Was der im Zuchtziel verankerte Primat des Reitpferds auch langfristig für ein Glücksfall war, konnte zu Grabensees Zeiten noch kaum jemand ahnen. Man hätte um die Ecke denken müssen: Dem Reitpferd gehörte die Zukunft, obwohl die Kavallerie bald keine mehr hatte. Wie zur Bekräftigung setzten auch hier noch einmal die Vollblüter eine Duftmarke: Die größten Vererber dieser Zeit hießen Adeptus, Kingdom und Devil's Own.

Nach dem Ersten Weltkrieg ergab sich eine paradoxe Situation: Während die deutsche Wirtschaft in fast allen Branchen am Boden lag, expandierte das Landgestüt und erreichte im Jahr 1922 mit 486 Beschälern den höchsten Bestand, den es jemals gehabt hatte. Die durch Krieg und Reparationsforderungen dezimierten Pferdebestände des Landes mussten aufgestockt werden, und obwohl das Militär als Abnehmer ausfiel, war der Bedarf zwischenzeitlich so groß, dass man um die Qualität des Materials fürchten musste, weil praktisch keine Auswahl mehr stattfand. Um in Celle etwas Druck vom Kessel zu nehmen und die Hengste besser zu verteilen, wurde 1925 in Osnabrück ein Ableger des Celler Landgestüts gegründet.

Der Verfall der deutschen Währung nach dem Krieg führte bald dazu, dass das Landgestüt kaum noch bezahlbaren Nachwuchs bekam, weil ausländische Händler die Hengstmärkte leerkaufen. Um sich von der Konjunktur unabhängig zu machen, wurde 1921 das Hengstauzuchtgestüt Hunnesrück gegründet. Sieben Jahre später folgte die inzwischen nach Adelheidsdorf verlegte Hengstprüfungsanstalt Westercelle, wo die zweieinhalbjährigen Hengstanwärter nach elfmonatigem Training und abschließender Leistungsprüfung in die Beschälerlaufbahn entlassen wurden. Hunnesrück und Westercelle – die beiden Einrichtungen waren wie zwei Laufrollen, über die der Hengstnachwuchs ins Gestüt geleitet wurde: Hunnesrück schaffte ihn heran, Westercelle siebte ihn aus. So ist es bis heute geblieben.

Im Grunde war die Leistungsprüfung bereits ein Vorgriff auf die Entwicklung zum Sportpferd, die in diesen Jahren begann. Zehntausende von Kavalleristen machten aus der Not eine Tugend und fluteten in die ländlichen Reitervereine. Diese Vereine und die wachsende öffentliche Aufmerksamkeit für den Reitsport waren bald der letzte Hoffnungsschimmer am immer düsterer werdenden Himmel der Zucht. Denn auf den Höhenflug der ersten Nachkriegsjahre folgte ein Absturz ins Bodenlose, als der Vorkriegsstand um 1925 wieder erreicht war und die aufgeheizte Zuchtmaschine in die Überproduktions schoss. Verschlimmert wurde das Ganze durch die Aufhebung des Einfuhrverbotes für Pferde. In wenigen Jahren fiel die Zahl der Bedeckungen von 33 000 auf 7700. Erst ab 1933 zog der Betrieb wieder an. Mit der von den Nationalsozialisten propagierten „Neuen Zeit“ verbanden die Züchter wirtschaftliche Hoffnungen, die sich zumindest insofern erfüllten, als die ab 1935 einsetzende Aufrüstung und erst Recht Hitlers 1939 vom Zaun gebrochener Krieg den Pferdebedarf in die Höhe schnellen ließ. Ansonsten war von diesem Krieg vor Ort kaum etwas zu spüren, schon gar nicht auf den Deckstellen, wo die Hengste in den letzten Kriegsjahren wegen der Bombengefahr auch überwinternten: Während die Rote Armee Berlin einschloss und die Bomberflotten der Westalliierten die letzten deutschen Städte pulverisierten, deckten 370 fleißige Celler Landbeschäler auf den Stationen fast 26 000 Stuten, als ginge die Apokalypse des Dritten Reiches sie nicht das Geringste an.

Auch nach diesem Weltkrieg wiederholten sich die antizyklischen Konjunkturschübe: Auf Rekordzahlen mit bis zu 35 000 Bedeckungen in den Hungerjahren bis 1947 folgte ein stetiger Niedergang, während rundherum das Wirtschaftswunder blühte. Von den Absatzmärkten in Mecklenburg war Celle durch den Eisernen Vorhang getrennt. Viel

schwerer aber wog, dass die Motorisierung der Landwirtschaft in den Jahren zwischen 1950 und 1960 in Riesenschritten zum Abschluss kam. Nach dem Militär fiel nun auch der größte Abnehmer für die Züchter weg. Die Bedeckungen stürzten auf den historischen Tiefstand von 3400. Die beiden anderen niedersächsischen Landgestüte Bad Harzburg und Osnabrück wurden kurz hintereinander geschlossen. Es kam so weit, dass einige Deckstellen von den Züchtern künstlich am Leben gehalten wurden, indem sie Deckgelder zahlten, ohne Stuten zu bringen. Es war eine Investition, die sich schließlich lohnte.

In dieser tiefsten Krise des Landgestüts bewährte sich die Beharrlichkeit der hannoverschen Zucht und die feste und dennoch nicht starre Verbindung zwischen ihren Akteuren, die nun konsequent auf einen Typ hinarbeiteten, der als Sportpferd geeignet war. Mit den seit 1949 abgehaltenen Verdener Auktionen bekam diese neue Zuchtpolitik schon früh ein Standbein. Selbst der tragische Untergang der ostpreußischen Zuchten hatte für Celle letztlich sein Gutes, denn einige der wenigen in abenteuerlichen Trecks geretteten Hengste reihten sich bei den Celler Beschälern ein und sorgten für eine Blutaufrischung im gewünschten Sinn.

Die Vollendung dieser Umstellung fiel im Wesentlichen dem seit 1959 amtierenden Landstallmeister Christian Freiherr von Stenglin zu, der in dem rasanten Rückgang der Beschälerbestände die Chance einer rigorosen Qualitätsauswahl sah und ergriff. Wie Spörcken den Hannoveranern ein Jahrhundert zuvor die Masse zurückgegeben hatte, sorgte Stenglin nun für einen neuen Schuss Adel. Diese Entwicklung wurde auch durch den wachsenden Wohlstand nach dem Wiederaufbau ermöglicht. Damit war der Weg eingeschlagen, den das Celler Landgestüt bis heute geht.

Die Stellschrauben der Zucht sind seitdem feiner geworden. Grundlegende Neuerungen betreffen seit Jahrzehnten weniger das Zuchtziel als die Methoden. Bedeutende Auswirkungen hatte auf diesem Gebiet vor allem die Einführung der künstlichen Besamung mit Tiefgefriersperma, die seit 1973 in der Zentralen Niedersächsischen Pferdebesamungsstation vorgenommen wird, und, als weiterer Schritt auf diesem Weg, die Umrüstung der Deckstellen auf die Besamung mit Frischsperma, die 1993 abgeschlossen war. Mit diesen neuen Möglichkeiten verlagerten sich letztlich auch die Risiken. Die eigentliche Gefahr droht längst nicht mehr von einem möglichen Niedergang der Zucht an sich, sondern von deren zu starker Unterwerfung unter die Logik des Marktes, der sich zunehmend auf schwer bezahlbare und bisweilen durch die Mode diktierte Spitzenprodukte konzentriert. Dabei wird allzu leicht die breite Basis vernachlässigt, die seit 275 Jahren der Grund für den Erfolg der Hannoveraner Zucht und des Landgestüts Celle ist.

Dass die Institution dem kalten Wind dieses Marktes stärker ausgesetzt ist als früher, hat viele Gründe, zu denen der Wegfall des Fesselungslots im Jahr 2001 ebenso zählt wie die zunehmende wirtschaftliche Konkurrenz über sich öffnende Grenzen hinweg. In einer Zeit, in der viel darüber diskutiert wird, wer nach dem Staat rufen darf und wer nicht, ist es vielleicht hilfreich, sich ins Gedächtnis zu rufen, dass selbst in den goldenen Zeiten Friedrich von Spörckens der Staat mit der größten Selbstverständlichkeit den Landgestütsetat mit Zuschüssen unterstützte.